

2. Kölner Kardinal Van Thuân-Forum
Samstag, 20.09.2025

**Die geistlichen und biografischen Wurzeln der
Hoffnungsbotschaft von Kardinal Van Thuân**

Dr. Hubertus Blaumeiser, Rom

Einleitung

Im Heiligen Jahr, das unter dem Motto „Pilger der Hoffnung“ steht, sprechen wir heute von Kardinal Van Thuân als „Zeuge der Hoffnung“ in einer Welt, die fast am Rande des Abgrunds steht.

Hoffnung war in der Tat sein Lebensthema. Nicht nur als er mit 39 Jahren in Südvietnam Bischof wurde und als Wahlspruch den Titel eines Konzilsdokuments wählte – *Gaudium et Spes*: Freude und Hoffnung –, sondern auch in den 13 Jahren, in denen das kommunistische Regime ihn nach dem Fall von Saigon in strenger Gefangenschaft hielt; und schließlich in der Zeit danach, in der er sich als Vizepräsident und dann als Präsident des Päpstlichen Rates *Iustitia et Pax* auf Weltebene für Frieden und Gerechtigkeit einsetzte.

Doch was bedeutet es „Pilger der Hoffnung“ zu sein, aus Hoffnung zu leben und zu handeln? Dem wollen wir anhand der Gestalt von Kard. Van Thuân auf den Grund gehen.

Hoffnung ist das Gegenteil von Resignation, Apathie, von grauem Alltag und von Pessimismus. Aber sie ist nicht einfach nur Optimismus, der die Augen vor den oft harten und auch tragischen Seiten der Wirklichkeit verschließt. Van Thuân hatte eine sehr realistische Wahrnehmung der Situationen. Ohne sich Illusionen hinzugeben, sprach er in den letzten Jahren seines Lebens davon, dass ganze Völker von Ausgrenzung, Ausbeutung und Ausrottung bedroht seien. Drei „A“: Ausgrenzung, Ausbeutung, Ausrottung.

Hoffnung war für ihn Zu-kunft, die von Gott her kommt, konkret: von Jesus dem Gekreuzigten, der allem Anschein nach von Gott verlassen ist, jämmerlich zugrunde zu gehen scheint, aber dann überraschend auferweckt wird. Darin liegt die geschichtliche Relevanz des Evangeliums und die Sprengkraft der Hoffnung, die er mit seinem Leben bezeugte und mit der er uns heute ansprechen möchte.

1. Eine knappe biographische Skizze

François-Xavier Nguyen Van Thuân kam am 17. April 1928 in Hue in Vietnam zur Welt, als zweiter von neun Söhnen und Töchtern in einer katholischen Familie, unter deren Vorfahren auch Märtyrern waren. Einer seiner Onkel, Ngô Đình Diệm, wurde 1955 der erste Präsident Südvietnams, in einer Zeit von Auseinandersetzungen, in der er zwischen den Fronten stand bis er 1963 von Verrätern ermordet wurde. Van Thuân's Mutter verzieh den Mördern, und das hat ihn zeitlebens geprägt. Seine Verwandtschaft mit dem Präsidenten trug allerdings dazu bei, dass er von allen Seiten kritisch beäugt und während der Gefangenschaft besonders hart behandelt wurde.

Schon in jungen Jahren war Van Thuân stark von der Wirklichkeit des Glaubens angezogen. Mit 13 Jahren trat er ins Seminar ein und wurde 1953 zum Priester geweiht. Seine Berufung schrieb er in besonderer Weise dem Zeugnis der Märtyrer zu. 1956 schickte ihn sein Bischof nach Rom zum Studium des Kirchenrechts. So kam er 1957 auch zum ersten Mal nach Deutschland und war zu

Gast im Mutterhaus der Cellitinnen – eine Verbindung, die seither nicht mehr abbricht, nicht nur vor der Gefangenschaft, sondern auch nach der Freilassung, bis in die letzten Jahre. Es ist kein Zufall, dass eben hier im Dezember 2000 die schwere Tumorkrankheit entdeckt wird, die ihn dem Tod entgegenführt.

1967 wird Van Thuân zum Bischof von Nha Trang ernannt. Mit jugendlichem Schwung macht er sich daran, in der Diözese das II. Vatikanische Konzil umzusetzen, gründet Schulen und soziale Hilfswerke, widmet sich der Ausbreitung des Evangeliums und richtet sein Augenmerk insbesondere auf das Leben und die Sendung der Laien. Schon immer schöpfte er aus den großen geistlichen Quellen: Benedikt, Ignatius von Loyola, Theresa von Lisieux... Gleichzeitig gilt seine Aufmerksamkeit den neuen spirituellen Aufbrüchen in unserer Zeit. So führt er z.B. in der Diözese die Cursillo-Bewegung ein.

1973 stößt er, rein „zufällig“, während einer Flugreise auf die Fokolar-Bewegung. Van Thuân fühlt sich tief angesprochen von diesem Charisma, das seine Grundpfeiler im Leben des Evangeliums, der gegenseitigen Liebe, dem gekreuzigten und gottverlassenen Christus und der Einheit aller Menschen hat. Ihm ist klar, dass Südvietnam womöglich schon bald vom kommunistischen Norden besetzt werden wird. Diese Spiritualität – meint er – kann ein Weg für die Zeit danach sein. So lädt er 1974 Fokolare aus den Philippinen nach Vietnam ein und hält mit ihnen drei Sommertreffen, sogenannte „Mariapolis“: zwei für alle Interessierten und eine mit 200 Priestern. Er selbst sorgt für die Übersetzung. Nach und nach wird ihm das Fokolar zur geistlichen Heimat, die ihn insbesondere während der Zeit der Gefangenschaft getragen hat. „Ich muß in aller Ehrlichkeit sagen – erzählte er Jahre später bei einem Priestertreffen –, dass die Begegnung mit Chiara Lubich und ihrem Charisma der Einheit mich in jenen langen Jahren gerettet hat“¹.

Sieben Tage vor dem Fall Saigons wird er 1975 zum zukünftigen Nachfolger des dortigen Erzbischofs ernannt. Er hat diesen Dienst gerade erst angetreten, als er am 15. August, dem Fest Mariä Himmelfahrt, ohne jegliche Vorankündigung verhaftet wird. Darauf folgen, wie schon angedeutet, 13 Jahre der Gefangenschaft, die meiste Zeit in Einzelhaft. All sein weitsichtiges Planen und Handeln hat ein Ende. Doch gerade diese Zeit wird für Van Thuân eine neue und bahnbrechende Erfahrung mit Gott und dem Evangelium.

Im italienischen Original des Buches *Gebete der Hoffnung* teilt er in der Einleitung mit, was ihn in diesen schweren Jahren getragen hat:

Ich bin in Einzelhaft im Gefängnis von Thanh Liet, am Ufer des Flusses To Lich, in der Nähe von Hanoi. Eines Abends, während es in Strömen regnet, geht mir in hellem Strahlen ein inneres Licht auf und in vollkommener Einfachheit nehme ich wahr, dass die radikale Entscheidung für Jesus das wahre und einzige Glück ist. In Jesus alle und alles lieben ist seliger Frieden. Allein mit mir selbst, rief ich in meiner Zelle aus: „Heureka! Heureka! Ich hab's gefunden! Mein Gott und mein Alles! Mein Gott, meine Barmherzigkeit! Jesus hat mich geliebt bis zum Ende, bis zur Hingabe seines Lebens an mich, für mich. Ich möchte nach seinem Testament leben (...): „Die gegenseitige Liebe, die Einheit“².

Die Jahre in der Haft ziehen sich lange hin, bis er am 21. November 1988 überraschend freigelassen wird, von neuem an einem Marienfest: der Darstellung der Muttergottes im Tempel. Doch er kann sein Bischofsamt in Vietnam nicht wieder aufnehmen. 1991 wird er nach Italien abgeschoben. Ihm wird klar, dass er keine Aussicht hat, nach Vietnam zurückzukehren. So

¹ F.-X. Nguyen Tan Thuan, *Tutto vince l'amore* (Homilie beim Treffen von Priestern verschiedener Bewegungen und Gemeinschaften), 28.6.2001, in Gen's 31 (2001) S. 184.

² Ders., *Preghiere di speranza*, San Paolo, Cinisello Balsamo 1997, S. 5.

engagiert er sich für die vietnamesischen Flüchtlinge und auch im Vatikan. 1994 ernennt ihn Johannes Paul II. zum Vizepräsidenten und 1998 zum Präsidenten des Päpstlichen Rats für Frieden und Gerechtigkeit (*Iustitia et Pax*). In dieser Funktion trägt Van Thuân entscheidend zur Abfassung des Kompendiums der Soziallehre der katholischen Kirche bei.

Im Blick auf die Weltsituation ist er überzeugt, dass nur das gelebte Evangelium eine Wende herbeiführen kann. Darum scheut er keine Mühe, um Bischöfen, Priestern und insbesondere Jugendlichen die frohmachende Botschaft nahezubringen. Schon zur Zeit seiner Gefangenschaft hat er Einsichten und Erfahrungen mit dem Evangelium niedergeschrieben, die nun als Bücher erscheinen.

Im Jahr 2000 lädt Johannes Paul II. ihn ein, die Jahresexerzitien für den Papst und die römische Kurie zu halten. „Haben Sie schon ein Thema im Sinn?“, fragt er Van Thuân. Und der antwortet: „Ja, die Hoffnung“. In den 22 Meditationen kommen viele seiner Erlebnisse zur Sprache. Sie sind so begeisternd, dass diese Meditationen schon während der Exerzitien durch eine Nachrichtenagentur um die Welt kreisen. Später erscheinen sie als Buch in mehr als einem Dutzend Sprachen: *Testimoni della speranza* auf Italienisch, *Hoffnung, die trägt* in der deutschen Übersetzung, die beim Herder-Verlag erscheint.

Im Februar 2001 wird Van Thuân von Johannes Paul II. zum Kardinal kreiert. Damals ist er schon von dem schweren Tumorleiden gezeichnet. Im Frühjahr unterzieht er sich in den Vereinigten Staaten einer Operation, die leider erfolglos bleibt. Ein Jahr darauf ein neuer Versuch, diesmal in Mailand. Doch nach acht Stunden muss der Eingriff unvollendet abgebrochen werden. Wenige Tage vorher fragte ich ihn: „Haben Sie keine Angst? Sind sie nicht besorgt?“. „Nein“, antwortete er: „Denn es gibt drei Möglichkeiten: Entweder sterbe ich bei diesem Eingriff, und das könnte ein guter Zeitpunkt sein; denn ich habe mich vorbereitet. Oder aber ich komme mit dem Leben davon und kann wieder arbeiten. Oder ich bleibe am Leben, kann aber nicht mehr arbeiten. Alle drei Möglichkeiten sind gleich gut“.

Die Monate nach der Operation sind schwierig, nicht nur körperlich, sondern auch, weil ihn tiefe Zweifel und innere Dunkelheit plagten. Er erscheint mir in dieser Zeit wie Jesus in seiner Gottverlassenheit. Nach und nach kommen seine Geschwister und Nichten und Neffen zu Besuch – aus Kanada und Australien –, und er bringt sie alle mit dem Fokolar in Kontakt; denn seine Sache soll weitergehen. Er äußert den Wunsch, auch Chiara Lubich, die Gründerin der Fokolar-Bewegung, noch einmal treffen zu können. Doch sie ist im Ausland. Am 16. September 2002 kommt sie nach Rom zurück und begibt sich direkt vom Flughafen ins Krankenhaus. „Hier liegt ein Heiliger im Sterben“, sagt sie, als sie das Krankenzimmer verlässt. Eine Stunde später verstirbt Van Thuân.

Beim Trauergottesdienst in der Petersbasilika spricht Johannes Paul II. am 20. September 2002 von Van Thuâns heroischem Lebenszeugnis und bemerkt: „Nun hat ihn der Herr »wie Gold im Schmelzofen« erprobt und ihn als »vollgültiges Opfer« angenommen, und wir können wahrlich sagen, dass »seine Hoffnung voll Unsterblichkeit war« (vgl. Weish 3, 4. 6), das heißt erfüllt von Christus, der das Leben und die Auferstehung aller Menschen ist, die auf ihn vertrauen“.

Am 22. Oktober 2010 beginnt in Rom die diözesane Phase des Seligsprechungsprozesses und am 5. Juli 2013 wird sie abgeschlossen. Am 4. Mai 2017 wird Van Thuân vom vatikanischen Dikasterium für die Heiligsprechungsprozesse als „Verehrungswürdig“ (Venerabile) erklärt.

Persönliche Reflexion:

**Was hat mich an der Gestalt von Kard. Van Thuan besonders angesprochen?
Kann ich drei Worte dafür finden?**

2. Van Thuâns Hoffnungswege

Im zweiten Teil dieses Vortrags wollen wir nun den spirituellen Wurzeln von Van Thuâns Hoffnungswegen nachgehen. Dabei möchte ich ihn möglichst viel selbst zu Wort kommen lassen.

Eine Vorbermerkung. Hoffnungsweg ist sein ganzes Leben. Doch die *Hoffnungswege* sind auch ein Buch, das auf ganz eigenartige Weise entstanden ist. Als Van Thuân im Dorf Cay-Vong von zwei Polizisten bewacht unter Hausarrest stand, quälte ihn die Frage: Was kann ich tun für mein Volk?

Eines Nachts – erzählt er – ging mir ein Licht auf: „François, das ist ganz einfach. Mach’s wie der heilige Paulus, als er im Gefängnis war: Er schrieb Briefe an verschiedene Gemeinden“.

Am nächsten Morgen habe ich Quang, einem siebenjährigen Jungen, der um fünf Uhr, als es noch dunkel war, aus der Messe zurückkam, einen Wink gegeben und ihn gebeten: „Sag deiner Mama, sie solle für mich alte Kalenderblöcke kaufen.“ Am späten Abend, wieder im Dunkeln, brachte Quang mir die Kalender, und im Oktober und November 1975 habe ich alle Nächte hindurch meine Botschaft aus der Gefangenschaft an mein Volk geschrieben. Jeden Morgen kam der Junge, um die Blätter abzuholen und sie nach Hause zu tragen, wo seine Brüder und Schwestern die Botschaft abschrieben. Auf diese Weise ist das Buch „Der Weg der Hoffnung“ entstanden³.

Im Folgenden fasse ich Van Thuâns Hoffnungsweg in drei Schritten zusammen:

- Hoffnung als Weg mit Gott allein
- Hoffnung als Weg zu allen ohne Grenzen
- Hoffnung als Verwandlung der Alltäglichkeit

2.1. Hoffnung als Weg mit Gott allein

Die Hoffnung des Evangeliums erwächst nicht aus dem, was wir tun und auch nicht aus gesicherten Umständen und vorhersehbaren Entwicklungen. In Van Thuâns Erfahrung ist sie im Gegenteil gerade in der Verzweiflung aufgebrochen. Während der Exerzitien im Vatikan erzählte er von folgendem Schlüsselerlebnis:

Während meiner langen Qual von neun Jahren Isolationshaft, in einer Zelle ohne Fenster, manchmal tagelang elektrischem Licht ausgesetzt, manchmal in der Finsternis, hatte ich das Gefühl in der Hitze und Feuchtigkeit zu ersticken, und ich war nahe daran, den Verstand zu verlieren. Ich war ein noch junger Bischof, mit acht Jahren pastoraler Erfahrung. Ich konnte nicht schlafen. Der Gedanke, die Diözese verlassen zu müssen, so viele Werke, die ich begonnen hatte, zugrunde gehen zu lassen, folterte mich. Mein ganzes Sein war von Auflehnung geschüttelt.

Eines Nachts hörte ich aus der Tiefe meines Herzens eine Stimme, die mir sagte: „Warum quälst du dich so? Du musst unterscheiden zwischen Gott und den Werken Gottes. Alles, was du begonnen hast und fortsetzen möchtest (...) sind Werke Gottes, aber sie sind nicht Gott! Wenn Gott will, dass du alles loslässt, dann tu es sofort, und hab Vertrauen auf ihn. (...)“

Dieses Licht – beteuert Van Thuân – hat mir einen neuen inneren Frieden gebracht, der meine Denkweise völlig veränderte und mir half, physisch eigentlich unerträgliche Momente zu

³ Ders., *Hoffnung, die uns trägt. Die Exerzitien des Papstes*, Herder, Freiburg-Basel-Wien 2001, S. 62.

überstehen. Von jenem Augenblick an erfüllte eine neue Kraft mein Herz, und sie hat mich all die 13 Jahre hindurch begleitet⁴.

Gott ist für Van Thuân auf diese Weise zum Zentrum seines Lebens geworden, so wie die Sonne, um die alles kreist. „Durch Gott bin ich mit allem in Kontakt“, stellt er fest. „Warum sollte ich mich beklagen oder unruhig sein? Ich lege alles in seine Hände, ohne Furcht und ohne Bedingungen zu stellen“⁵.

Was bleibt, und worauf es ankommt, ist der gegenwärtige Augenblick. „Ich werde nicht warten“, sagt er sich nach seiner Gefangennahme. „Ich will den gegenwärtigen Moment leben, indem ich ihn mit Liebe ausfülle“. So fertigt er für sich im Gefängnis, aus Papierbögen der Polizei, ein winziges Notizbüchlein an als persönliches Vademecum, in dem er nach und nach mehr als 300 Worte aus der Schrift aufschreibt, an die er sich erinnern kann, als Hilfe um konkret aus dem Wort Gottes zu leben⁶. Und ebenso feiert er – wie wohl allen bekannt ist – die heilige Messe mit drei Tropfen Wein und einem Tropfen Wasser in der hohlen Hand.

Bei jeder dieser Feiern – erzählt er – konnte ich die Arme ausbreiten, gleichsam als würde ich mit Jesus ans Kreuz genagelt; ich konnte mit ihm den bitteren Kelch trinken. Jeden Tag bekräftigte ich beim Sprechen der Konsekrationsworte aus ganzem Herzen und ganzer Seele einen neuen Bund, einen ewigen Bund zwischen Jesus und mir, durch sein Blut, das sich mit dem meinen vermischte. Das waren die schönsten Messfeiern meines Lebens!⁷

„Augenblick für Augenblick mit Intensität zu leben – beteuert Van Thuân – ist das Geheimnis, um auch jenen Augenblick gut leben zu können, der der letzte sein wird“. Von daher seine Maxime:

Jeder Augenblick unseres Lebens sei
der erste Augenblick,
der letzte Augenblick,
der einzige Augenblick⁸.

Leben in der radikalen Entscheidung für Gott, jenseits aller Werke; und Leben im gegenwärtigen Augenblick, genährt von Gottes Wort und von Jesus in der Eucharistie: das gibt Van Thuân eine immer größere innere Freiheit und wird für ihn zu einer Quelle unbesiegbarer Hoffnung, zum Terrain, auf dem wahre Hoffnung gedeihen kann⁹.

Persönliche Reflexion:
Was sind meine Hoffnungen?
Habe ich schon einmal erlebt oder miterlebt,
wie Hoffnung auch in hoffnungslosen Situationen aufbrechen kann?
Bei welcher Gelegenheit?

⁴ Ders., *Hoffnung, die uns trägt*, S. 50; vgl. *Gott und sein Werk*, in: ders., *Gebete der Hoffnung. 13 Jahre im Gefängnis*, Eigenverlag ohne Datum, S. 128-129.

⁵ Ders., *Wenn... Ja, aber... Wie...? Warum...?*, in: *Gebete der Hoffnung*, S. 116.

⁶ Ders., *Hoffnung, die uns trägt*, S. 68.

⁷ Ders., *Hoffnung, die uns trägt*, S. 128; vgl. S. 98.

⁸ Ders., *Hoffnung, die uns trägt*, S. 63; vgl. *Das Gewicht der Zeit*, in: *Gebete der Hoffnung*, S. 74.

⁹ Auch zum Thema „Gebet“ bietet uns Van Thuân bewegende Zeugnisse. Vgl. *Hoffnung, die uns trägt*, S. 117-125 und *Kurze Gebete*, in: *Gebete der Hoffnung*, S. 138-139.

2.2. Hoffnung als Weg zu allen ohne Grenzen

„Gott lieben heißt, die Welt lieben“, schreibt Van Thuân im Buch *Hoffnungswege* und merkt an: „Bei all ihrer Leidenschaft für Gott lag Maria zutiefst die Welt am Herzen. Auf Gott hoffen heißt, das Heil der Welt erhoffen“¹⁰. In dieser Aussage begegnen wir zugleich der tiefen Spiritualität Van Thuâns und seiner Weltoffenheit. Mit Nachdruck mahnt er, das Christsein nicht auf die geistlich-spirituelle Dimension zu beschränken und so vom Alltag zu trennen. Vielmehr gilt es im eigenen Umfeld eine Revolution zu entfachen¹¹.

Auch dafür gibt es im Leben Van Thuâns ein Schlüsselerlebnis. Es stammt aus den ersten Wochen seiner Gefangenschaft:

Während meiner Reise in den Norden Vietnams war ich dreimal mit einem Nicht-Katholiken, einem Parlamentarier zusammengekettet, der als buddhistischer Fundamentalist bekannt war. Die Nähe im gleichen Schicksal beeinflusste sein Herz. (...)

Auf dem Schiff und später im Umerziehungslager habe ich Gelegenheit gehabt, mit den verschiedensten Menschen einen Dialog aufzunehmen: mit Ministern, Parlamentariern, hohen militärischen und zivilen Autoritäten, mit maßgeblichen religiösen Vertretern (...).

Im Dunkel des Glaubens, im Dienst, in der Demütigung, änderte das Licht der Hoffnung meine Sichtweise: Mittlerweile war dieses Schiff, dieses Gefängnis, meine schönste Kathedrale, und diese Gefangenen bildeten ohne jegliche Ausnahme das Volk Gottes, das meiner pastoralen Fürsorge anvertraut war¹².

Hoffnung, wahre Hoffnung, wächst aus dieser Offenheit ohne Grenzen. Prüfstein dafür waren für Van Thuân nicht zuletzt seine Bewacher. Es war schwierig mit ihnen eine Beziehung aufzubauen.

Anfangs wechselten die Wächter kaum ein Wort mit mir. Sie antworteten nur mit „ja“ oder „nein“. (...) Eines Nachts kam mir ein Gedanke: François, du bist noch sehr reich, du hast die Liebe Christi in deinem Herzen; liebe sie, wie Jesus dich geliebt hat“. Am folgenden Tag habe ich begonnen, sie noch mehr zu lieben, Jesus in ihnen zu lieben, mit einem Lächeln und freundlichen Worte. Ich habe angefangen, ihnen Geschichten von meinen Auslandsreisen zu erzählen (...). Das hat ihre Neugier erregt und sie dazu gebracht, mir ganz viele Fragen zu stellen. Nach und nach sind wir Freunde geworden¹³.

Auf diese Weise gewann Van Thuân seine Wächter für sich, so sehr, dass sie ihm die Möglichkeit ließen, sich mit eigenen Händen ein Brustkreuz zu schaffen, das er zeitlebens als Bischofskreuz trug und das hier im Haus in der ihm gewidmeten Begegnungsstätte gehütet wird.

In jenem Abgrund meiner Leiden – beteuert Van Thuân im Blick auf jene Jahre – (...) habe ich niemals aufgehört, alle zu lieben, niemanden habe ich aus meinem Herzen ausgeschlossen. (...) Ich muss dem Beispiel meiner Märtyrer-Vorfahren treu bleiben und dem, was ich als Kind von meiner Mutter gelernt habe¹⁴.

Hoffnung als Weg zu allen ohne Grenzen darf nach Van Thuân kein Luftschloss bleiben, sondern muss konkret werden. Dazu bemerkt er in *Gebete der Hoffnung*:

¹⁰ Zitiert nach der italienischen Version: *Il cammino della speranza*, Città Nuova, Rom 1992, Nr. 954. In der deutschen Version *Hoffnungswege*, etwas gekürzt: „Gott lieben heißt, die Welt lieben. Auf Gott hoffen heißt, auf die Erlösung der Welt hoffen“.

¹¹ Nach der italienischen Version: F.-X. Nguyen Van Thuan, *Il cammino della speranza*, Nr. 970.

¹² *Hoffnung, die uns trägt*, S. 84-85.

¹³ *Hoffnung, die uns trägt*, S. 78.

¹⁴ *Hoffnung, die uns trägt*, S. 97.

Im Mittelalter weihten die Ritter ihr ganzes Leben der Wahrung der Ehre, dem Schutz der Witwen und Waisen und der Verteidigung des Vaterlandes. Sie rekrutierten Truppen für Expeditionen in ferne Länder, um das Grab Christi zu befreien.

In unserer Zeit kämpfen die Ritter gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung, gegen Rassendiskriminierung und Diktatur. Sie kämpfen gegen Epidemien und Hungersnöte, Elend, Analphabetismus und Arbeitslosigkeit. In ihrem friedlichen Einsatz sind sie zu jedem Opfer bereit, um ein neues Wirtschaftssystem zu errichten und dauerhafte Eintracht zwischen den Völkern zu schaffen. Sie widmen sich der Wissenschaft im Dienste der Menschheit. Aber der wichtigste Einsatz der Ritter unserer Zeit gilt der Befreiung des Grabes Christi in den Seelen. Sie sind Ritter der Liebe, die nicht zögern, überall dorthin zu gehen, wo es Menschen gibt, die ihre Hilfe brauchen: zu den Randgruppen und den Kranken, zu denen, die hungern nach Gerechtigkeit, und denen, die dürsten nach Zärtlichkeit. Diese Art von Rittern findet man sehr viel seltener¹⁵.

Solch ein Ritter war Van Thuân und darum war er Zeuge der Hoffnung

2.3. Hoffnung als Verwandlung der Alltäglichkeit

Kard. Van Thuân war ein fröhlicher Mensch mit viel Sinn für Humor. Das gehört nicht nur zu seinem Wahlspruch: *Gaudium et spes* – Freude und Hoffnung, sondern untrennbar zu seinem Verständnis der Hoffnung. Sie band ihn an den gekreuzigten Christus und machte ihn zu allem bereit. Persönlich pflegte er einen äußerst einfachen Lebensstil, was Wohnung und Kleidung anbelangt, und verstand es, die Umstände seines Lebens und die Menschen in seiner Umgebung mit ihren Grenzen anzunehmen. Aber dann erlebte er immer wieder Überraschungen, die den Alltag verwandelten.

Die Kommunisten – erzählte er beim letzten von ihm gehaltenen Exerzitienkurs im Februar 2002 – lassen Polizisten Latein lernen, um die Dokumente und Telegramme des Heiligen Stuhles kontrollieren zu können. Eines Tages bat mich ein Gefängniswächter, der Latein studierte, ihm einen lateinischen Gesang beizubringen. Ich fragte ihn, welchen, und er antwortete mir: *Veni Creator*. So schrieb ich ihm alle sieben Strophen dieses Hymnus auf, nicht ahnend, dass er sie auswendig lernen würde. Einige Tage später hörte ich, wie er den Hymnus sang, während er die Holzterrasse hinunterging, um [im Hof] Gymnastik zu machen, und dann auch während er sich wusch und schließlich während er in sein Zimmer zurückkehrte, und das jeden Morgen. Anfangs erschien es mir etwas absurd, dass ein Kommunist diesen Hymnus sang, doch nach und nach wurde mir bewusst, dass der Heilige Geist, als ein Erzbischof nicht mehr beten kann und sehr darunter leidet, einen kommunistischen Polizisten schickt, damit er singe und bete! Jeden Morgen weckte er mich und ließ mich teilnehmen an seinem Gesang¹⁶.

Ähnlich überraschend gelangt während der Einzelhaft in Hanoi eine Doppelseite der vatikanischen Tageszeitung *Osservatore Romano* zu ihm. Sie war bei der Post beschlagnahmt worden und diente als Packpapier für einen kleinen Fisch, der Van Thuân gebracht wurde. Er erzählt: „In Ruhe habe ich, ohne auf mich aufmerksam zu machen, jene beiden Seiten gründlich gewaschen, um sie von

¹⁵ *Die Ritter unserer Zeit*, in: *Gebete der Hoffnung*, S. 62. Vgl. auch *Die eigenen Brüder mit den Augen Gottes betrachten*, ebd., S. 57.

¹⁶ Ders., *Scoprite la gioia della speranza. Gli ultimi esercizi predicati dal Cardinale François-Xavier Nguyen Van Thuân*, Edizioni Art, Roma 2006, S. 115. Vgl. *Hoffnung, die uns trägt*, S. 121-122.

dem Fischgeruch zu befreien, habe sie an der Sonne trocknen lassen und dann wie eine Reliquie gehütet“¹⁷.

Dank der guten Beziehungen zu seinen Wächtern konnte Van Thuân während des Hausarrests in der Nähe von Hanoi nachts auch Studenten verschiedener Diözesen zu Priestern weihen. Da er schon in Haft saß, hatte er im Unterschied zu anderen Bischöfen nichts zu verlieren¹⁸.

Sogar ein Brief Chiara Lubichs gelangte zu ihm, obwohl ihm eigentlich nur seine Mutter Briefe schicken durfte. „Das war eine große Freude und eine Stütze; denn ich fühlte mich verbunden mit euch allen, obwohl ich isoliert und fern war“¹⁹.

Was können wir daraus schließen? Hoffnung lässt uns nicht bei den reinen Fakten Halt machen. Sie rechnet mit Gott und seinen Möglichkeiten, und so verwandelt sie den Alltag und tut ungeahnte Perspektiven auf. Unter dem Titel „Überraschungen“ schreibt Van Thuân dazu in *Gebete der Hoffnung*:

Bis jetzt habe ich nicht einmal geahnt, dass die Mächtigen erniedrigt und die Demütigen erhöht werden; dass Gott selbst getan wird, was dem Geringsten unter den Menschen getan wird; dass die Trauer sich in Freude und der Tod in Leben verwandeln wird; dass wer mit Tränen sät, in Freude ernten wird; dass das wahre Glück den Armen im Geiste zuteil werden wird, denen, die leiden und die weinen, denen, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden. (...) Wie viele Überraschungen werden wir erleben! Die Werte der Welt werden ganz und gar auf den Kopf gestellt werden²⁰.

Zum Schluss

In dieser Stunde waren wir gemeinsam mit Kard. Van Thuân auf Hoffnungswegen. Danke, dass Sie mitgegangen sind! Der Weg der Hoffnung geht damit allerdings nicht zu Ende. Er kann und soll im Leben von jedem von uns weitergehen. Lassen wir uns dazu von ihm ein Wort mit auf den Weg geben, das uns unseren Auftrag als Christen in der Welt vor Augen stellt. Es stammt aus dem Buch *Hoffnungswege*:

Christen sind Licht in der Dunkelheit, sie verleihen einem belanglosen Leben Tiefe und sind Hoffnung für eine Menschheit, die ihre Hoffnung verloren hat²¹.

Austausch mit Sitznachbarn:
Was sagen mir Van Thuâns Hoffnungswege?
Welche Denkanstöße haben sie mir gegeben?
Und welche Impulse für mein Leben?

¹⁷ *Hoffnung, die uns trägt*, S. 151-152.

¹⁸ *Hoffnung, die uns trägt*, S. 173.

¹⁹ Vgl. *Tutto vince l'amore* (Homilie beim Treffen von Priestern verschiedener Bewegungen und Gemeinschaften), 28.6.2001, in *Gen's* 31 (2001) S. 185.

²⁰ *Überraschungen*, in: *Gebete der Hoffnung*, S. 43.

²¹ *Hoffnungswege*, Nr. 950.